

Dieter Boddenberg
Willem J. Ouweneel

Gladbecker Gespräche

Heft 1

Die Einheit des Geistes bewahren
Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?

bruederbewegung^{de}

Zeichengetreuer Abdruck der Originalausgabe (ohne Fehlerkorrektur).
Die Seitenzahlen der Vorlage sind in eckigen Klammern und kleinerer
Schrift eingefügt (bzw. im Inhaltsverzeichnis die Seitenzahlen der
vorliegenden Ausgabe).

© 1993, 2004 Dieter Boddenberg, Mettmann, und Willem J. Ouweneel,
Huis ter Heide (Niederlande)

Texterfassung: Peter Müller und Ulrich Müller

Satz: Michael Schneider

Veröffentlicht im Internet unter

<http://www.bruederbewegung.de/pdf/gladbeck1.pdf>

bruederbewegung^{de}

[Rückseite]

Als ich schwieg, verzehrte sich mein Gebein ... so spricht David in Psalm 32,3. Schweigen ist eben nicht immer Gold. Allzuoft zeigt Schweigen an, daß etwas nicht in Ordnung ist, wenn Eltern und Kinder, wenn Eheleute, wenn Geschwister nicht mehr miteinander zu reden vermögen und sich eine bleierne Sprachlosigkeit über allen Betroffenen ausbreitet. Da verzehren sich wirklich die Gebeine, da erfahren Menschen bitterstes Leid, wenn sie nicht sogar seelisch zu Grunde gehen.

Auch die Trennungen in der Brüderbewegung Deutschlands, die sich um die Jahrhundertmitte vollzogen, werden von solcher Sprachlosigkeit gekennzeichnet, haben viel Leid verursacht und tun es heute noch.

Nun, am Ende dieses Jahrhunderts, – wieweit noch entfernt von [sic] Kommen des Herrn? – haben sich Brüder gefunden, um über diese Trennungen zu reden, nicht mehr, – aber auch nicht weniger. Es kann eigentlich gar nicht anders sein, als daß diese Gespräche zugleich Freude und Schmerz bereiten. Sie bereiten große Freude, weil jeder vom andern sehen darf: Der lebt ja noch – physisch und geistlich, – denn nur Tote schweigen definitiv. Schmerzlich sind solche Gespräche aber auch, weil in ihnen notgedrungen und unvermeidlich das zur Sprache gebracht werden muß, was mit Schuld, Versagen, Versäumnis auf beiden Seiten zu tun hat.

Die beiden hier abgedruckten Vorträge sind zu sehen als erste Versuche, die Sprachlosigkeit zwischen Brüdern der sogenannten »Alten Versammlung« und den »bundesfreien Brüdern« zu überwinden und Feindbilder abzubauen, indem man »miteinander ins Gespräch kommt«. Möge der Segen Gottes diese Gespräche begleiten.

[3]

Gladbecker Gespräche

Die Einheit des Geistes bewahren

Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?

[5]

Inhalt

Vorwort	7 [6]
Dieter Boddenberg: Die Einheit des Geistes bewahren	15 [10]
W. J. Ouweneel: Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?	33 [19]

Vorwort

Ich weiß nicht, ob der Name Gladbeck in den Kreisen der Brüderbewegung immer noch das ist, was er früher war, der Name einer nicht gerade bedeutenden Stadt des Ruhrgebietes. Nachdem dort ein Treffen von Brüdern der »alten« Versammlung und solchen der »bundesfreien« Brüder stattgefunden hat, könnte es sein, daß sich bei vielen Gläubigen inzwischen ganz andere Gedanken einstellen, wenn sie »Gladbeck« hören. Vielleicht verbinden sich inzwischen mit diesem Begriff ganz andere, äußerst gegensätzliche Vorstellungen: dunkelste Ahnungen, schwärzeste Befürchtungen auf der einen Seite, strahlendste Zukunftshoffnungen und frohe Ungeduld auf der andern.

Solche Reaktionen, so verständlich sie im Einzelfall auch sein mögen, werden aber den Tatsachen nicht gerecht. Sie erklären sich wahrscheinlich daraus, daß der eine sich in eine Lage gebracht sieht, in der er seine gewohnte und liebgewordene Betrachtungsweise der Verhältnisse einer selbstkritischen Prüfung unterziehen muß, – und das allein kann schon sehr unangenehm bis schmerzlich sein. Wer hat das schon gern!? Der andere dagegen sieht die Erfüllung seiner kühnsten Träume verwirklicht. Wer hätte das nicht gern!?

Die leichteste Art und Weise, die eigenen Vorurteile durch ein ganzes Menschenleben hindurchzuretten, ist, diese »Vor-Urteile« systematisch einer Überprüfung durch die Realitäten zu entziehen. Wir alle stehen ständig in der Gefahr, dies zu tun, denn unsere Vorurteile geben uns die Möglichkeit, die Dinge so zu sehen, wie wir sie sehen wollen, wie sie uns ins Konzept passen. Dabei nehmen wir [8] auch die Gefahr in Kauf, daß sich *unsere Vorstellung* immer weiter von der Wirklichkeit entfernt. Je weiter wir uns aber von der Wirklichkeit abnabeln, um so furchtbarer und schmerzhafter kann der Augenblick sein, in dem uns diese einholt, und dieser Augenblick ist in der Regel unausweichlich. Deshalb ist es dringend ratsam, den Weg der »Vor-Urteile« so früh wie möglich zu verlassen und sich den Realitäten zu stellen.

Nehmen wir als Beispiel Nathanael in Johannes 1! »Was kann aus Nazareth Gutes kommen?« – Hier haben wir das hervorragende Muster eines Vorurteils. Wahrscheinlich hatte Nathanael sogar gute Gründe dafür, so zu antworten, vielleicht waren es schlechte Erfahrungen.

Philippus aber gibt eine gute und wegweisende Antwort: *Komm und sieh!* – Das heißt: Halte nicht in erstarrtem Sinn fest an dem, was du bisher immer gedacht hast, nimm dein Bild von Wirklichkeit nicht als endgültig und unwandelbar, sondern überprüfe es an der Realität. Danach bilde dir dein Urteil neu. Vielleicht ist es ja das alte. Dann ist aus dem »Vor-Urteil« aber ein Urteil geworden, das dich sicherer macht. Wahrscheinlich jedoch wirst du merken, daß dein bisheriges Urteil eben nicht der Realität entsprach, und du wirst dich korrigieren müssen, was du ja tun wirst, Nathanael, denn du bist ein Mann mit Selbstachtung, ein Israelit, in dem kein Trug ist.

Genau das ist es, was ich dem Leser dieser Niederschrift wünsche, daß er handelt wie Nathanael, nämlich *den Mut* hat, die eigenen Vorurteile in Frage zu stellen und *die Realität* zu betrachten und zwar ohne das Interesse des Parteigeistes, ohne das Bedürfnis nach Bestätigung dessen, was man »schon immer gewußt« hat.

Diese Haltung ist dringend notwendig, wenn man die Beziehungen der getrennten Geschwister zueinander [9] überhaupt erst einmal *exakt beschreiben* will. Das ist das er-

ste, was überhaupt zu geschehen hat. Urteilen kann man nur über etwas, was man verstanden hat, und verstehen kann man nur, was man zuvor kennengelernt hat. Mit dem Kennenlernen fängt also alles an. Das aber war das Motiv für die »Gladbecker Gespräche«: Einander kennenzulernen, miteinander zu reden und Vertrauen zu gewinnen.

Und so hat überhaupt alles angefangen. Vor einiger Zeit trafen sich zwei Brüder, die sich schon seit langem von Ansehen kannten, aber als Christen eben getrennte Wege gingen. In den Gesprächen, die sich zunächst um ganz irdische Angelegenheiten drehten, ergab sich bald eine Wendung zu geistlichen Fragen. Sehr schnell zeigte sich auf beiden Seiten der Wunsch, sich doch einmal auszutauschen und sich näher kennenzulernen.

Dieses Gespräch war einerseits geprägt vom traurigen Bewußtwerden aufgehäufter Schuld – der eigenen wie die der Väter – andererseits schuf es so viel Vertrauen zueinander und zeigte so viele Gemeinsamkeiten auf, daß die beiden Brüder beschlossen, anderen davon mitzuteilen. Im Laufe der folgenden Monate nahmen weitere Brüder an diesen Gesprächen teil. Bei einer dieser Besprechungen standen sie vor der Frage, ob sie einmal alles Trennende in Gestalt von Einzelfragen durchgehen sollten. Sie merkten bald, daß es wichtiger sei, zunächst *mehr Vertrauen zueinander zu fassen* und erst, wenn dieser Grund gelegt sei, auf anderes zu sprechen zu kommen.

Wie kann das leider vorhandene große Mißtrauen zwischen den Geschwistern der »alten« und denen der »bundesfreien« Versammlungen abgebaut werden? Was kann man tun, daß Feindbilder sich auflösen? Es gibt sie ja, – zu unserer Beschämung sei es gesagt. Die einmütige Antwort auf diese Fragen war, daß ein Treffen in größerem [10] Rahmen diesem Zweck, nämlich der Vertrauensbildung, dienen könnte. So kam dieses Treffen am 5. Dezember 1992 in Gladbeck zustande.

Was aber sollte denn dort geschehen? Auch da gab es eine Antwort. Sie konnte nur heißen, daß sich dort alle Anwesenden unter das Wort Gottes und unter das Wirken seines Geistes stellten und daß *sie im Gebet alle Not und alle Schwierigkeiten vor Ihm ausbreiteten*.

Anläßlich dieses Zusammenseins wurden die beiden hier veröffentlichten Vorträge gehalten. *Sie sind tief geprägt von den geistlichen Erfahrungen der sehr ernstesten Gebetsstunde*. Sie sprechen für sich, nichts soll hier vorweggenommen werden. Hinweisen möchte ich aber auf einen wichtigen Grundzug beider. *Sie befassen sich weniger mit dem Versagen der andern als mit dem eigenen Versagen*. So sollte es auch unter Christen sein. Wem in einer solchen Situation nur die Bezeichnung »Nestbeschmutzung« einfällt, sollte sich fragen, von welcher Gesinnung er geprägt ist.

Sicher ist manches schmerzlich, was hier zum Teil angesprochen wird, jedoch schmerzlich für *beide* Seiten, das sollte man sich bewußt machen. Gibt es, gebe ich ferner zu bedenken, überhaupt ein Selbstgericht, das nicht schmerzt? Ist der Schmerz nicht geradezu sein Kennzeichen? Sind wir etwa auch da den »Kindern dieser Welt« schon ähnlich geworden, daß wir den Schmerz jeglicher Herkunft aus unserm Leben verbannen wollen, auch aus unserem geistlichen Leben? Eine weitere Frage: Kann es ein rückhaltlos ehrliches Nachdenken über die Richtigkeit des eigenen Weges überhaupt geben, ohne die Bereitschaft, den Schmerz des Selbstgerichts zu ertragen? Und zum Schluß: Kann es eine gegebenenfalls notwendige Kurskorrektur im Leben des einzelnen oder der Gemeinschaft überhaupt geben, wenn nicht am Anfang das Selbstgericht steht?

[11] Das sollte man beim Lesen mancher Textpassagen nicht vergessen. Eine notwendige Ernüchterung kann von ihnen ausgehen. Es ist nicht die Zeit, sich oder andern etwas über die wirkliche Lage vorzumachen. Auch das klingt in den Texten deutlich an. Wie die Wege Gottes mit seinem Volke sein werden, wir wissen es nicht. Ob er am Ende der Tage den Seinen noch einmal die Ermunterung schenkt, daß Gräben zugeschüttet werden, wir

wissen es nicht. Die Teilnehmer der Gespräche sind sich bewußt, daß »mit unserer Macht nichts getan ist«. Es geht auch nicht darum, mit der Brechstange etwas in Bewegung zu setzen, irgendetwas betreiben zu wollen in fleischlichem Vereinigungseifer. *Es geht aber auch nicht an, daß wir Türen mit ebenso fleischlichem Eifer verschlossen halten, die uns der Herr vielleicht öffnen möchte.* Entscheidend ist meines Erachtens, daß wir hinhören auf das, was Gott uns in dieser Sache heute sagen möchte. Genau das aber ist das Anliegen beider Redner, denn gemeinsam rufen sie uns zu: *Zurück zum Wort! Zurück zu seinen unverrückbaren Maßstäben. Überprüfung unserer gewohnten, lieb gewordenen Auslegungen im Lichte der Schrift.*

Das kann gar nicht heißen, nichts zu tun und den Rest seines Lebens damit zu verbringen, daß man abwartet. Dann gleichen wir all zu sehr dem Knecht, der sein Pfund vergräbt. Mit dem anvertrauten Pfunde wuchern, heißt auch, *ein Risiko einzugehen für den Herrn.* Dazu gehört Mut.

Der eine oder andere mag in diesen Vorträgen das sogenannte »Kleingedruckte« vermissen, also das, was sich an Trennendem in den Jahrzehnten aufgehäuft hat. Gemach, möchte ich hier sagen, darüber muß zu seiner Zeit gesprochen werden. Diese Zeit ist dann da, wenn eine so feste Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und Wohlwollens entstanden ist, daß dieses Gespräch geführt werden kann, ohne daß es gleich wieder zu Mißverständ-[12]nissen und Unterstellungen kommt. Soweit sind wir noch nicht. Die alten Wunden, die einander geschlagen wurden, sie schmerzen vielleicht nicht mehr alle, doch man spürt sie noch.

Ich glaube übrigens, daß manche Geschwister von einer unbestimmten Angst geplagt werden angesichts der gegebenen Situation. Sie möchte ich daran erinnern, wie oft uns in der Schrift zugerufen wird: »Fürchtet euch nicht! Seid gutes Mutes!« Christ sein, heißt eben nicht, sich mit einer bestimmten, historisch bedingten Lebenssituation geistig und seelisch zu verheiraten, sondern bereit zu sein zum Aufbruch, wie einst die Israeliten in der Wüste. Keine Ruhestätte ist auf dieser Erd ..., manchmal vergessen wir das. Wir neigen nun einmal dazu, uns nicht nur materiell, sondern auch geistig und geistlich in dieser Welt mit einer gewissen Endgültigkeit einzurichten. Wir sind eben auch nur Menschen. Doch sollten wir nicht in den Fehler verfallen, alles das für böse zu halten, was uns aus dieser Ruhe aufstören will.

Ferner muß deutlich gesagt werden, daß die Brüder, die sich in Gladbeck treffen, nicht die Absicht haben, Unruhe um der Unruhe willen zu stiften. Sie *leiden* vielmehr unter den traurigen Zuständen, die sich unter den Kindern Gottes finden und möchten prüfen, ob das alles so sein *muß* wie es ist.

Dabei möchten sie aber nicht stehen bleiben. Es geht zunächst, wie oben schon erwähnt, natürlich darum, für die »Wohlfahrt Israels« zu *bitten*. Sie müssen sich auch fragen, inwieweit sie ein *Werkzeug* in der Hand Gottes sein können. »Herr, was willst Du, daß ich tun soll?« ist eine Frage, die auch wir stellen sollten. »Fromm« sein heißt eigentlich »nützlich« sein, und was gibt es für einen Christen schöneres, als dem Herrn nützlich sein zu können.

[13] Möchten wir nicht alle einmal von ihm den Satz ganz persönlich hören?: »Wohl du guter und getreuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn.«

Wir streuen unsre Mühe
wie Samen in das Feld;
daß segensvoll sie blühe
sei Dir anheimgestellt.

Oft haben wir gesonnen,
ob wir es recht gemacht –
was wir mit Dir begonnen,
hast Du zum Ziel gebracht.

Karl Otto Herhaus

Die Einheit des Geistes bewahren

Vortrag Epheser 4 von Dieter Boddenberg

Liebe Brüder,

obwohl die Zeit knapp ist, möchte ich trotzdem eine Vorbemerkung machen: Ich bin heute morgen nicht nur innerlich, vom Verstand her, beteiligt, sondern auch von den Gefühlen her. Das möchte ich nicht unausgesprochen lassen, denn etwas Derartiges, wie wir es heute morgen hier erleben, und wie wir zusammen sind, das ist geradezu Teil eines 45 Jahre alten Traumes bei mir. Das habe ich, seitdem die Versammlungen auseinandergingen, immer wieder vom Herrn erbeten und erträumt. Das, was wir heute hier erleben, ist hoffentlich ein Schritt in Richtung von Mehr an Gemeinschaft, und deswegen bin ich tief glücklich darüber.

Zu meinem Thema: Die Einheit des Geistes

Wir haben heute 2 Themen.

Bitte verzeiht, wenn ich deshalb komprimiere. Ich lese einige Verse aus Epheser 4:

Ich ermahne Euch nun, ich, der Gefangene im Herrn, daß ihr würdig wandelt der Berufung, mit welcher ihr berufen worden seid mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut einander ertragend in Liebe, euch befließigend die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Band des Friedens. Da ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid in einer Hoffnung eurer Berufung, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in uns allen.

[16] Wir haben uns bei der Vorbereitung natürlich gefragt – und ihr werdet euch ebenso fragen oder gefragt haben –, warum stehen diese beiden Themen überhaupt vor uns? Warum haben wir sie uns gestellt?

Eine Möglichkeit der Antwort darauf ist, – und ich halte sie für die wichtigste Antwortmöglichkeit – *Einheit des Geistes* und, wenn ich kurz formulieren darf, *Einheit des Leibes* sind von jeher besondere Akzente der »Lehre der Väter« gewesen.

Und genau an der Stelle haben sich natürlich auch immer die Geister geschieden und werden sich vermutlich auch weiter scheiden, wenn wir etwas tun wollen, was uns mehr »zusammenführt«. Ich gebrauche diesen Begriff, »zusammenführen« von Hans-Jochen von vorhin bewußt noch einmal, weil ich unter »zusammenführen« vielleicht etwas anderes verstehe.

Zusammensein ist für mich herzliche Gemeinschaft, die Du sicher auch gemeint hast. Ich denke dabei natürlich nicht an eine Vermischung von Versammlungen, an ein Aufgehen der einen in der anderen; das ist klar. Sehr wohl aber steht mir vor Augen, daß wir wieder echte geistliche Gemeinschaft miteinander haben sollten.

Wenn wir also darüber sprechen, dann bin ich mir dabei durchaus bewußt, daß ich Euch nichts Neues bringen kann. Das, was wir überhaupt zu diesem Thema sagen und

sagen können, ist uns allen bekannt, vielleicht schon sehr lange bekannt. Und in den Gebeten vorhin wurde ebenso deutlich, was das heißt. Beide Einheiten, die des Geistes und die des Leibes, sind Gottes Geschenke. Beide Einheiten sind Wunder der Gnade Gottes. Und beide Einheiten sind einmalig, von Menschen nie zu machen, nur von Gott und durch Seine Kraft. Was wir dagegen gemacht haben, das haben wir dem Herrn heute morgen bekannt, [17] im Gebet, und diese Gebetsgemeinschaft hat mich innerlich tief berührt.

Wir haben oft den biblischen Gehalt beider Einheitsbegriffe – ich sage manches bewußt zugespitzt und etwas provozierend, damit auch in der Aussprache nachher für uns direkt Aufhänger da sind, nicht den Gehalt mancher »Botschafter-Artikel«, sondern den biblischen Gehalt dieser beiden Begriffe verändert. Wir haben ihn verändert durch Meinungen, die wir hineinlegten. Wir haben ihn teilweise sogar *ersetzt* durch unsere Ansichten. Und das müssen wir untersuchen.

Ich glaube, man darf sagen, kaum irgendwo in den Kreisen der Gotteskinder sonst, beziehen wir es mal nur auf Deutschland – da kennen wir es vielleicht am besten – ist gerade diesen beiden Begriffen »Einheit des Geistes« und »der eine Leib« so viel an Bedeutung in Reden und in den schriftlichen Äußerungen zugeordnet worden, wie unter den »Brüdern«. Und doch muß man das andere direkt daneben setzen: Es gibt kaum Kreise von Gotteskindern, wo soviel an Mängeln, soviel Defizite, oder wie wir es auch ausdrücken wollen, in der Darstellung derselben vorhanden sind, wie bei uns. Es kam und kommt, und wir haben es bedauert und haben auch den Herrn um Vergebung dafür gebeten, dann tatsächlich zu dieser Parteibildung, zu diesem parteilichen Reden und Denken und zu diesem parteilichen Handeln, wie wir es tatsächlich gemacht haben. Wir haben uns geradezu in Schubladen eingeordnet. Da liegen die einen, da wir und umgekehrt. Jeder kann das sicher aus eigener Erfahrung sagen.

Zur Illustration dieser Tatsache will ich nur eine Geschichte erzählen: Ich habe eine Zeit meines Lebens, als ich noch im Beruf stand, in einer größeren Stadt Deutschlands gewohnt, in einem Hochhaus. Und in dem [18] Hochhaus wohnten etliche Gläubige, unter anderem auch eine alte, weise, sehr fromme, gottesfürchtige Schwester von der sogenannten »alten Versammlung«. Wir haben viel an Gemeinschaft mit ihr und ihrer leiblichen Schwester miteinander gehabt. Wir haben zusammen gebetet, wir haben zusammen das Wort gelesen, wir haben uns darüber unterhalten. Nur wenn wir am Sonntag mit dem Aufzug – ich wohnte im 8. Stock, sie im 6. Stock [-] nach unten fuhren, dann ging es unten an der Aufzugstür auseinander, dahin und dorthin. Das haben wir gemeinsam bedauert, sie, ich auch, meine Frau natürlich auch. Und als ich mich dann nach Jahren verabschiedete und ankündigte, ich ginge in den vollzeitigen Dienst des Herrn, – das war 1973, ist also fast 20 Jahre her –, da sagte sie: »Das ist aber schön. Eine wunderbare Sache.« Ein paar Komplimente hat sie auch noch angefügt. Aber dann kam die entscheidende Aussage: »Es ist nur schade«, sagte sie, »daß du nicht *bei uns* bist.« Das hat mich tief traurig gemacht und stimmt mich bis heute tief traurig; sie selbst war auch traurig darüber.

Unser Thema heute: **Einheit des Geistes.**

Wir sind hier zusammen, um uns nicht zuerst einmal auf das zu besinnen, was uns trennt, sondern auf das, was wir gemeinsam haben, und was wir gemeinsam sind, was der Herr uns geschenkt hat an Vorrechten in unserer Stellung, in unserem Einssein in Christus und im Herrn.

Von dieser Einheit des Geistes spricht nun hier der Epheserbrief, Kapitel 4. Übrigens, das einzige Mal in der Bibel ist dieser Begriff hier so gebraucht. Wir können ihn natürlich nur verstehen, wenn wir den Gesamtzusammenhang des Epheserbriefs berücksichtigen. Drei Kapitel geben [sic] voraus. In den beiden ersten Kapiteln zeigt uns der Geist Gottes

den Plan Gottes, den Er mit der Versammlung hat, sowie die Tatsachen, die Er geschaffen hat.

[19] Er zeigt uns vor allen Dingen, und das machen die beiden ersten Kapitel, die wir alle sicher oft gelesen haben, deutlich, daß und wie wir mit dem Christus in himmlische Örter versetzt sind. Von daher müssen wir nun auch alles beurteilen und bewerten.

Er zeigt uns die Gedanken Gottes. Er zeigt uns das Gnadenwirken Gottes. Er zeigt uns vor allen Dingen die von Gott gemachte absolute Einheit zwischen denen, die ehemals Feinde waren, Juden und Nationen, und die jetzt gemeinsam das Haus Gottes bilden, in dem sie und in dem Gott zu Hause sein kann und auch zu Hause sein will. Wenn wir es anders ausdrücken, können wir sagen, der *Berufungsinhalt der Versammlung* wird hier dargestellt. Dann folgt im 3. Kapitel ein Exkurs über die Bestimmung Gottes für die Versammlung, so wie Er sie sieht und welche Aufgaben die Versammlung hat. Von Vers 13 bis zum Schluß des Kapitels schließt sich endlich das bewegende Gebet des Apostels an, der sein Leben darlegt, auch für die Versammlung. Und nun folgt das Kapitel 4 mit seinen Aussagen, die wir gelesen haben, die einschließen und übergehen in die Darstellungen der Einheit des Leibes, des Wachstums des Leibes und der aus dieser Berufung resultierenden Verantwortlichkeit.

Ich will nicht Epheser 4 auslegen. Ich will mich diszipliniert nur zu meinem Thema äußern, dabei aber betonen, daß der darin enthaltene Begriff ein sehr wesentlicher, vielleicht gar ein Schlüsselbegriff ist. Denn aus ihm heraus, aus diesem wirkenden Geist heraus, entstammt der Leib. Alle Aussagen, auch die über die Einheit des Geistes sind eingebettet in die praktische Mahnung, einen der Berufung entsprechenden Wandel oder ein entsprechendes Leben zu führen.

Einheit des Geistes soll bewahrt werden, natürlich nicht hergestellt werden. Das ginge nicht: Es wäre ein [20] untauglicher Versuch, Menschen können das sowieso nicht. Paulus stellt in dem Zusammenhang nur fest, was geistlich Tatsache ist.

Und deren Gehalt wird dann aufgezählt, diese sogenannte siebenfache Einheit. Wenn wir so wollen, haben sie eine Mitte, um die sich alles dreht, und das ist *der eine Herr*.

Wir können es auch anders auffassen. Wir können es anders auslegen, daß wir nämlich hier zwei Dreiergruppen von Einheit sehen und dann die 3. abschließende oder umschließende Einheitslinie in der letzten Aussage sehen.

Ich gehe ganz kurz ein auf die Aussage »Da ist ein Leib« ein [sic]: »Ein Leib« bedeutet, ein geistlicher Organismus, etwas lebendiges, was nicht nur gedanklich da ist, etwas, was einzigartig ist, was tatsächlich nur göttliche Kraft und Macht, göttliche Weisheit bewirken kann. Und der ist verbunden, organisch verbunden, mit dem Haupt.

Gott fügte den *einen Leib* zusammen durch den *einen Geist* und schenkte diesen Leib dem Haupt.

In alle Glieder dieses Leibes legte Er die *eine Ausrichtung*, wie es hier heißt, die *eine Hoffnung*. Durch den *einen Geist* gab Er diese Zukunftsorientierung für alle. Das wäre die erste Dreiergruppe. Wenn wir so wollen, können wir sagen, das ist die Aussage über eine Einheit *im Wesen*. Sie wird hier beschrieben.

Dann folgt die 2. Einheit, die 2. Dreiergruppe: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Das ist, wenn wir das einmal so sagen dürfen, die Bekenntniseinheit. Ich bekenne nicht nur meinen Glauben *an* einen Herrn, sondern *in* einen Herrn, der auch über mein Leben das absolute Recht zum Sagen oder Bestimmen hat. Ich verwirkliche das dadurch, daß ich *glaube*, d. h. meine Existenz in Ihn hinein baue oder [21] in Ihm verankere und bekenne das deutlich und öffentlich durch die Taufe. Die Einheit des Bekenntnisses nach der *Einheit des Wesens*.

Und dann die letzte Einheit, das ist die *Familieneinheit*. Wir können es auch ganz anders auslegen, dann würden wir es auf die Einheit mit dem Schöpfer beziehen; aber das will ich hier nicht tun. Ich denke, weil der Begriff »Vater« hier gebraucht wird, der nicht nur als Schöpfer zu verstehen ist, daß wir hier auch sagen dürfen, es ist die familiäre Einheit mit dem einen Vater im Himmel angesprochen.

Wenn wir so wollen, und ich neige dazu, gern immer etwas mit den uns menschlich möglichen Mitteln darzustellen, dann haben wir hier 3 konzentrische Kreise. Der 1. Kreis ist die *Wesenseinheit*. Darum herum gelagert wäre der Kreis der *Bekennniseinheit* und dann, ganz außen, der große Kreis Gott, der eine Vater, die Einheit der Familie Gottes.

Dieses Einssein, und jetzt komme ich zu meinem Begriff zurück, und (in der revidierten Elberfelder Übersetzung ist deutlich durch den Doppelpunkt das Nachfolgende als Inhalt gekennzeichnet und erkennbar), dieses dreifache Einssein und Einshaben *festzuhalten*, in Gehorsam, und auch mit tiefer Dankbarkeit und Freude des Herzens, daß es so ist, und das sichtbar werden zu lassen d. h. bewahren. Ich komme nachher nochmal darauf zurück.

Jetzt müssen wir erst einmal praktisch definieren und erklären, was meint eigentlich der Begriff »Einheit des Geistes«? Wir gebrauchen ihn oft wie ein Schlagwort und machen uns recht wenig Gedanken darüber. Ich denke, daß wir sagen dürfen, »Einheit des Geistes« ist einfach die durch den Geist – hier ist betont das Wörtchen »durch« – durch den Geist geschaffene oder gemachte Einheit aller [22] Glaubenden. Unter Glaubenden verstehe ich Wiedergeborene. Sie kann nur in der Kraft des Geistes bewahrt werden: *durch* die Kraft geschaffen, *in* der Kraft aufrechterhalten oder bewahrt.

Das ist unser Einssein, im Wesen, im Bekenntnis, in der familiären Einheit. Es kommt dann zustande, es ist dann bewahrt, wenn der Heilige Geist frei wirken kann, und das, was er geschaffen hat, uns als verbindliche Leitlinie auferlegen kann, wenn er wirken kann, wenn er total bestimmen kann. Darf ich es einmal ganz anders ausdrücken, im Sinn des Galaterbriefs: wenn wir »geistlich sind«.

Diese Einheit umschließt alle Glieder des Leibes, der Geist wirkt in ihnen. Was wirkt Er in ihnen? (Merken wir etwas von der Bedeutung dieses Begriffs?) Ein gleichartiges Trachten, Sich-Ausrichten und Ausgerichtet-Sein und ein entsprechendes Werten.

Haben wir dieses gleichartige Trachten, solches Werten und Ausrichten? Ich lasse das mal als Frage stehen. Sind wir so eins?

Ist das bei uns Wirklichkeit, Realität? Ist es bei uns so, nicht nur im Kopf sondern im Herzen, in unserem Leben?

Wir haben uns in den Gebeten heute morgen verschiedentlich daran erinnert, und die Bibel tut es auch immer, gerade an solchen Stellen, wo sie die hohen Vorrechte, die wir bekommen haben, betont, daß sie uns dann in Erinnerung ruft, woher Gott uns geholt hat. Er hat uns aus der Finsternis ins Licht geholt. Aus der Gemeinschaft mit dem Bösen in die Gemeinschaft seines Sohnes, 1. Korinther 1,9, in die totale Reinheit und uns mit *ihm eins* gemacht. Deshalb sind wir auch untereinander eins.

Es gibt oft den Ruf, wir müßten mehr Gemeinschaft miteinander haben. Das könnten wir ganz einfach verkürzt [23] ausdrücken und beantwortend erklären: Wir haben dann mehr Gemeinschaft untereinander, wenn wir mehr Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus haben. In Ihm zu sein, mit ihm eins zu sein, dann sind wir auch untereinander eins. Also: Die horizontale Ebene entscheidet sich in ihrer Echtheit an der Verwirklichung der vertikalen Linie, der Verbindung mit Gott.

Es gibt gar keine andere Basis. Wenn wir das Einssein auf der horizontalen Ebene einfach nur verbessern wollen, dann stehen wir im Denken und Trachten einem Club nahe, der auch oft tagt, oder einem Verein. Das ist aber etwas ganz anderes als bei uns. In

einem Geist taufte Er zu einem Leib. Der berühmte Vers: 1. Korinther 12,13. Ewig gültige Tatsache. Und uns übertrug Er nun die Verantwortung des Bewahrens und gab die Kraft dazu mit dem Heiligen Geist. Weiter gab Er sogar den Weg an, wie man das tun kann: über oder durch das Band des Friedens.

Es gibt keinen Aufruf in der Bibel zur Bewahrung der Einheit des Leibes, sehr wohl aber den Ruf zur Bewahrung der Einheit des Geistes. (Es gibt natürlich die Aufforderung zur Darstellung der Einheit des Leibes; das haben wir vorhin ja schon als Thema berührt.)

Was heißt nun bewahren? Das wollen wir noch etwas praktischer und näher untersuchen.

Ich denke, daß es zu erklären ist mit der Formulierung: praktisch Wirklichkeit von dem werden lassen, was ist. Die Verse 4 und 5 beschreiben uns ja, was ist. Das, was die Verse 4 bis 6 ausdrücken, praktisch geistliche Wirklichkeit werden lassen; dazu sollen wir Fleiß anwenden. Man kann darin lässig sein, man kann es schuldhaft versäumen, und, wer es einsieht, muß natürlich um Vergebung bitten. Auf der anderen Seite ist Fleiß das Gebot.

Können wir das »Bewahren der Einheit des Geistes« noch konkreter ausdrücken? Ich denke, Brüder, daß es nicht [24] zuerst eine Einheit der Meinung ist, daß es auch nicht eine Einheit in Auslegungsfragen unbedingt bedeuten muß. Es gibt Auslegungsfragen, die sind wirklich, weil von primärer Rangordnung, auch nur einheitlich zu beantworten. Dazu gehören alle Fragen, die sich auf Gott, den Vater, den Sohn, den Heiligen Geist beziehen usw. Doch es gibt daneben durchaus Textaussagen, die man unterschiedlich auslegen kann. D. h., wir sind nicht gerufen zu einer Uniformität, wir müssen keine uniform ausgerichteten Leute sein.

Mir kam, als ich gestern abend noch einmal darüber nachdachte, dieser schreckliche Vergleich, der geradezu ein Alptraum mancher Zukunftsforscher ist, daß Menschen eines Tages geschlechtsneutral hergestellt werden können, »die alle gleich sind«. Klonen nennt man das.

Das ist nie Gottes Ziel, daß wir so aussehen. Das ist nicht Gottes Absicht. Was will Er denn? Er will, daß bei uns sichtbar und erlebbar wird, daß unser Wollen, das Ergebnis des Denkens und das daraus entstehende Tun *homogen* ist. Das ist der echte Gegensatz zu *uniform*.

Uniform-sein ist etwas ganz anderes. Homogen heißt: innerlich ausgerichtet in gleicher Art, oder, angelegt in gleicher Art auf ein Ziel hin. Alles andere ist dabei ausgeschaltet. Was dazu nötig ist, sagt der Vers 2, den wir eben gelesen haben: Demut, Sanftmut, Langmut, einander ertragend in Liebe. Das ist Frucht des Geistes, oder drücken wir es anders aus, das sind die Wesenszüge des Herrn Jesus. Die können wir natürlich nur dann ausweisen, wenn wir diese Gemeinschaft, von der ich eben sprach, mit Ihm besonders intensiv pflegen.

Alles, was ich eben gesagt habe, ist uns in der Theorie völlig bekannt, und ich denke, daß wir es auch alle anerkennen. Aber Brüder, in der Praxis ist es bei uns nicht so. Deshalb stellt sich die Frage: Was tut man dann? Resigniert man darüber?

[25] Ich stand oft in diesen letzten 40 Jahren davor zu resignieren. Aber dann mußte ich mich zurückbesinnen auf den Auftrag, den Gott uns gegeben hat, nicht zu resignieren, sonst wären wir nicht mehr hier. Der Auftrag ist noch da! Aber die Frage müssen wir uns dann stellen: Warum fehlt denn die Praxis? Und jetzt wird es für uns sehr haarig, wenn wir weiter denken. Wird es für uns vielleicht sogar gefährlich in der Übernahme der Schlußfolgerungen dessen, was ich vorhin angesprochen habe? Oder sagen wir einfach: Nein, nein, das ist heute nicht mehr praktikabel?

Ich will zunächst lieber einmal anders vorgehen. Ich will fragen: Was gefährdet denn die Einheit des Geistes bei uns? Und dann stellen wir dagegen: Was hilft uns, was fördert die Einheit des Geistes?

Was gefährdet diese Einheit des Geistes?

Wir können eine ganz allgemein gültige Antwort darauf geben. Und diese Antwort heißt: menschliche Art im geistlichen Bereich, oder im geistlichen Raum anwenden, zur Geltung kommen lassen, oder wie wir es auch immer ausdrücken. Ich kann es auch anders sagen: das Fleisch, alles fleischliche Denken und Wollen. Ich kann es zum Beispiel auch ganz persönlich sagen: *Ich* gefährde z. B. die Einheit des Geistes. Wo immer ich bin und was ich tue, die Gefahr ist groß, bei allem guten Willen, daß ich der Gefährdende bin. Wir können es noch anders und praktischer ausdrücken: Überall da, wo wir auftreten, haben wir die fatale Neigung, uns *durchsetzen* zu wollen mit unserer Ansicht, oder, einer der Brüder hat es vorhin gebetet, Recht behalten zu wollen. Wir haben eine Auslegung und die muß durchkommen. Oder, wir suchen Geltung, suchen Ansehen, oder wir hängen uns an Menschen.

[26] So ist das im Anfang schon gewesen. Dieses Tun ließ schon im Anfang der Versammlung, kurz nach den Uranfängen, wenn wir das mal so unterscheiden dürfen, die Einheit des Geistes verblasen, immer durchscheinender werden, immer mehr verschwinden.

Und schauen wir in den Anfang des Korintherbriefs, dann merken wir, es war Parteigeist da. Wenn wir doch genauer untersuchen, ist er ansatzweise schon in der Apostelgeschichte erkennbar. Heute ist Anpassung da, »Welt« ist in unser Haus gekommen, so haben wir vorhin im Gebet gesagt.

Aber wir haben auch im geistlichen Bereich Anpassung vorgenommen an das, was üblicher Gebrauch in der Welt und in ihrem Denken ist. Wir haben bestimmte geistliche Prinzipien, ich unterscheide ungern das Wir und Ihr, aber ich sage es mal auf uns bezogen, in der Praxis aufgegeben, weltliche Prinzipien z. T. übernommen, haben geistliche Grundsätze ersetzt durch ein Zweckmäßigkeitsdenken.

Manches, so sagen wir, z. B. auf bestimmte Sachgebiete bezogen, ist *zwar* gottgewollt, nicht aber durchsetzbar. Also müssen wir es jetzt so, wie es eben möglich ist, machen.

Andererseits haben wir aber auch, und das muß danebengestellt werden, Vorbedingungen für Gemeinschaft aufgestellt, die über das hinausgehen, was die Bibel nennt. Die Bibel nennt uns ganz bestimmte Vorbedingungen für Gemeinschaft, das ist die Wiedergeburt, das ist das Freisein vom Bösen jeder Art in Lehre und Leben. Aber wir haben darüber hinaus noch Vorbedingungen aufgestellt, und das sind Satzungen, die sonst zum weltlichen Gebrauch gehören. Oder wir haben die Grenzen dessen, was man noch dulden kann, stark ausgeweitet. Und all das brachte als Folge den Verlust der Einheit des Geistes.

[27] Ich wünschte mir, daß dieses Zusammensein der Anfang zu etwas ganz Anderem würde. Wir haben bisher höchstens einmal gesucht, wo denn der kleinste gemeinsame Nenner sei, auf den wir uns in punkto Gemeinschaft einigen könnten. Wir haben über Einheit gesprochen und geschrieben. Aber wir haben letztlich nichts mehr dafür getan. Wir haben höchstens noch das Lied gesungen: »Ganz zertrennt die Heil'gen stehen, Herr Jesus komm, Einheit ist nicht mehr zu sehen.«

Das war alles, mehr haben wir kaum je getan. Vielleicht haben wir sogar gesagt: Trennungen müssen sein, damit die Bewährten offenbar werden. Eine nach meinem Verständnis an der Stelle angewandte Bibelstelle, die hier angesichts der eigenen Schuld einfach nicht anwendbar ist.

Untersuchen wir nun aber einmal die Kräfte, die die Einheit des Geistes zu bewahren imstande sind. Das ist sehr viel nützlicher für uns, obwohl man vor einem dunklen Hintergrund helle Punkte besonders deutlich malen kann.

»Einheit bewahren« kann nur die eine Tatsache, daß wir eine einzige Mitte haben, und das kann natürlich nur der Herr Jesus selbst sein. Wenn alle Herzen nur auf ihn hin ausgerichtet sind, auf den Herrn Jesus, dann dient das dem Ziel, die Einheit zu bewahren. Damit würde die Versammlung tatsächlich wieder das, was sie vor den eineinhalbtausend Jahren der Verschüttung durch alle möglichen Gedanken, Ideen, Betrachtungen gewesen ist, oder wieder vor ungefähr 150 Jahren wurde. Da liegen ja unsere Ursprünge, die wir gemeinsam haben, und aus denen wir gewachsen sind, daß die Versammlung tatsächlich ein Angebot ist für alle Wiedergeborenen eines Ortes »zur Darstellung der Einheit«. So haben es die Väter formuliert, und so haben sie es nicht nur gedanklich formuliert, sondern so haben sie es auch tatsächlich [28] praktiziert. So begann es doch damals. Wenn ich mir die Zusammensetzung der Bibelkreise und wenig später der Versammlungen ansehe, ich weiß nicht, ob wir mit den Versammlungen des neuen Anfangs, mit einigen jedenfalls, gern Gemeinschaft gepflegt hätten. Da waren alle Gläubigen, die das anhand der Bibel erkannten, an einem Ort zusammen. Sie lasen die Bibel, sie beteten zusammen. Und sie taten noch mehr, sie kamen dann auch zum gemeinsamen Mahl des Herrn zusammen; an dieser Stelle stellten sie Einheit des Leibes dar.

Und wißt Ihr noch, was die Folge war? Aus den kleinen Anfängen der einzelnen Versammlungen wurde eine »Bewegung«. Einer der Brüder hat das heute morgen formuliert, ich brauche diesen Ausdruck bewußt noch einmal. Deshalb, weil es »bewegte Herzen« waren, konnte der Geist Gottes bei den einzelnen auch das ansprechen, was wir hier in dem Vers 2 gelesen haben. Und jetzt nenne ich mal nicht die hier genannten Wesenszüge des Herrn Jesus, oder die Frucht des Geistes, die aufgelistet wird, sondern jeweils das Gegenteil: »mit allem Hochmut, mit aller Härte, mit aller Ungeduld, nicht zum Tragen bereit«. Das konnte der Herr ansprechen.

Da konnte Er sagen: Hier bist du falsch gewesen, und an der Stelle mußt du was wegschaffen und an der Stelle, da liegt deine Schuld, die nur durch Vergebung wegkommen kann, wenn Buße da ist, Herzensbuße. Und als der Geist Gottes das ansprach, da erkannte man, wenn man das durch Buße und Vergebung wegschafft, dann ist die Einheit des Geistes bewahrt, dann sind wir wirklich auch in der Darstellung eins. All das wurde besonders plastisch und deutlich vor dem Hintergrund Seiner Heiligkeit. Da erfolgte dann geradezu automatisch, ohne daß man viel darüber reden mußte, Absonderung vom Bösen. Was hat man so alles darunter verstanden! Damals meinte man exakt das, was die Bibel darunter versteht. Was war das, [29] und was ist das heute? Das Böse ist all das, was die Ehre der [sic] Herrn verschattet, verdunkelt. Nicht nur das moralisch Böse, das, was gegen das formell Falsche steht, sondern alle Entfaltung des Menschen und seinen Denkens im geistlichen Raum. Deshalb war Einheit keine Kopfsache. Deshalb war Einheit und Bewahrung der Einheit des Geistes ein freudiges, williges, liebendes Gehorchen der Herzen. Und, Brüder, nur so geht das doch auch heute, nur auf diese Weise!

Bewahren meint, daß wir uns noch einmal zurückbesinnen, nicht nur auf die Anfänge der Brüderbewegung, das ist zwar sehr hilfreich und nützlich. Vor allem aber meint Bewahren, sich auf das, was die Schrift sagt, zurückzubessinnen und dann konkret tun, was sie uns sagt.

Grundlage sind dabei am Anfang vier Fragen, ganz einfache Fragen:

1. Wem gehört die Versammlung? Irgendeinem Bruder, der sich am besten durchsetzen kann, oder dem Herrn? Natürlich dem Herrn!

2. Wenn wir zusammen sind, sagen wir oft, »Herr, Du bist hier, weil wir mehr als 2 oder 3 sind und uns versammelt haben«. So aber hat der Herr das nicht gemeint. Wenn alle Herzen Ihn suchen, nicht wenn wir leiblich anwesend sind, dann ist Er da, dann ist Er in der Mitte, auch wenn es nur 2 oder 3 sind.

3. Was ist denn das Ziel unseres Zusammenkommens? Weshalb kommen wir überhaupt zusammen?

Und die 4. und letzte Frage:

Was verdunkelt Seine Herrlichkeit in unserer Mitte? Das ist für mich die entscheidene [sic] Frage: Was verdunkelt Seine Herrlichkeit z. B. durch mich?

Bewahren der Einheit des Geistes heißt ganz praktisch: »Wandel im Geist und in Seiner Kraft.«

[30] Bewahren heißt ganz einfach: Bewußter Verzicht auf menschlichen Einfluß jeglicher Art im geistlichen Bereich.

Bewahren heißt drittens: ganz einfaches reines Vertrauen wieder gewinnen auf die Kraft des Heiligen Geistes, daß er das Wirken vollzieht. Nur er erforscht die Tiefen Gottes, und nur er kann Verherrlichung des Herrn bewirken.

Bewahren heißt viertens: wieder ganz pures, einfaches Binden an das Wort.

Dann haben wir den Boden der Wahrheit wirklich wieder erreicht. Binden ans einfache Wort, nicht erst Auslegungsbedürftigkeit unterstellen, wie wir das Wort lesen und verstehen müßten. Das ist eine ganz wichtige Sache. Wenn jemand das Wort nur verstehen kann, wenn er vorher bestimmte Vorbedingungen in einem sogenannten Bibelverständnis erfüllen kann, dann ist das nicht die richtige Art.

Bewahren heißt fünftens: Spitzfindigkeiten ausklammern. Nicht das reden, was wir anderen oft vorwerfen, was in den Ohren kitzelt. Und wir haben manches gebracht, ich selbst habe wahrscheinlich auch dazu beigetragen und bin daran mitschuldig geworden, was nur in den Ohren kitzelte.

Bewahren heißt ganz einfach: mein *Ich* im Tod halten, denn das stört die Einheit.

Bewahren heißt: abhängig vom Herrn sein wollen, nicht nur sein.

Das könnte man zur Not zähneknirschend hinnehmen. Ich *will* abhängig sein, sonst kommt bei mir der Mensch durch.

Bewahren heißt schließlich, das sollte man noch ergänzen: Liebe zu allen Heiligen. Das ist dann aber eine echte Liebe, eine unbegrenzte Bruderliebe und eine unbegrenzbare [31] Bruderliebe. Sind wir uns darin alle einig? Ich denke, der überwiegende Teil, vielleicht alle, ja. Ich glaube, wir können sagen: die Theorie stimmt, der Grundsatz oder die Grundsätze, die du genannt hast, stimmen.

Und dann gehen wir in die Praxis hinein. Und dann ist da vielleicht nur eine einzige Frage der Praxis, die stört schon die Harmonie und die Einheit. Und dann läuft man schnell wieder auseinander.

Oder eine einzige »praktische Frage des Versammlungslebens«, wie wir das nennen, die ragt plötzlich so hoch vor unseren Augen auf, daß sie uns den Blick auf das Eigentliche verbaut; auf den Herrn und die Gemeinschaft mit den Brüdern, auf die Einheit des Geistes. O, was sind wir doch für schlimme Leute.

Als ich darüber nachdachte, schoß mir die Bibelstelle durch den Kopf und durchs Herz und klagte mich an. Ich fragte mich, bin ich so und sind wir so, wie der Herr Jesus es den Leuten einmal in bezug auf die Pharisäer gesagt hat: »Was sie euch sagen, das tut, aber was sie tun, das tut nicht.«

Daß unser gegenseitiges Verhältnis, was uns heute prägt, zwischen den sogenannten »alten Versammlungen« und zwischen den sogenannten »bundesfreien Versammlungen«, nicht geistlich ist, wenn wir es bewerten, das dürfte uns allen klar sein. Es ist ungeistlich,

und es ist nicht gottgewollt. Wir haben die Einheit des Geistes nicht bewahrt; da liegt unsere Schuld. Und ich sage es zum wievielten Mal: Das kann man nur durch die Bitte, die gemeinsame Bitte um Vergebung in Beugung und Buße vor dem Herrn bereinigen.

Brüder, wir können auch nicht sagen, wir, denn da wird es noch zu wenig deutlich, daß man Schuldträger ist. Wir können nur sagen: »Ich!« Bist Du dazu bereit?

[32] Die Gründe für den Verlust der Einheit des Geistes mit all den Folgen, die liegen sicherlich auf beiden Seiten. Sie konkret zu erkennen und wegzuschaffen, das ist unsere Aufgabe. Einheit des Geistes zeigt sich zuallererst im gegenseitigen Vertrauen, im Blanko-Vertrauen, ohne daß der andere erst immer neu erklären muß, dies und jenes habe ich vor, und dann sagt man, ja, dann kann ich dir vertrauen; in der ganz praktischen Annahme in der echten Bruderliebe.

Das wieder unter uns realisiert zu sehen, das ist seit rund 40 Jahren mein Gebet. Manchmal erhört der Herr ja Gebete. Wenn wir bereit sind, uns führen zu lassen, dann kann Er das tun, Er will es immer. Und das war mein Traum seit der genannten Zeit, und manchmal erfüllen sich sogar Träume.

Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?

Vortrag 1. Korinther 10 von W. J. Ouweneel

»Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus? Denn *ein* Brot, *ein* Leib sind wir, die Vielen, denn wir alle sind des *einen* Brotes teilhaftig. (...) Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und der Dämonen Kelch; ihr könnt nicht des Herrn Tisches teilhaftig sein und des Tisches der Dämonen. Oder reizen wir den Herrn zur Eifersucht? Sind wir etwa stärker als er?« (1. Kor. 10,16f.21f).

»Seine (Israels) Häupter richten um Geschenke, und seine Priester lehren um Lohn, und seine Propheten wahrsagen um Geld; und sie stützen sich auf den Herrn und sagen: Ist nicht der Herr in unserer Mitte? Kein Unglück wird über uns kommen!« (Micha 3,11).

Als einige Brüder zur Vorbereitung dieser Zusammenkunft miteinander sprachen über die Abschnitte, die wir heute betrachten möchten, da hat Bruder Dieter nicht gezögert und Epheser 4 vorgeschlagen. Auch ich habe keinen Augenblick gezögert und sofort 1. Korinther 10 vorgeschlagen, allerdings nicht so sehr, – obwohl das heute morgen verständlicherweise so anklang –, um über die »Einheit des Leibes« zu reden. Es ist für mich auch einfach, das zu unterlassen, weil wir diesen Ausdruck gar nicht in diesem Kapitel finden. Ich habe es mir vom Herrn schenken lassen, was ich Euch heute Nachmittag über dieses Kapitel sagen möchte.

[34] »Brüdertheologie«

Wenn wir uns die beiden Abschnitte aus 1. Korinther 10 und Micha 3 ansehen, dann finden wir hier einige Ausdrücke, die uns sehr bekannt sind und irgendwie auch zur Identität der sogenannten »Brüderbewegung« gehören. Auf 1. Korinther 10,16 und 17 könnte man die Bezeichnung »Einheit des Leibes« gründen, – wenn sie auch so nicht direkt da steht, aber wir haben dort doch den »einen Leib« –, und in Vers 21 haben wir den Ausdruck »Tisch des Herrn«. Und dann habe ich in Micha 3 noch einen anderen Ausdruck gelesen, von dem Ihr vielleicht sagen werdet: »Warum hast Du nicht aus Matthäus 18 gelesen?« Heute morgen hat schon jemand das Wort zitiert: »Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte« (V. 20). Aber ich habe absichtlich aus Micha 3 gelesen, wo wir von dem Volk Gottes hören, das diesen Ausdruck für sich selbst beanspruchte und, wenn ich das einmal in modernem Deutsch sagen darf, damit sagen wollte: »Der Herr ist in unserer Mitte, uns kann nichts passieren.« Sie wußten das genau zu unterscheiden, wie ihr Zustand auch immer aussah. Was diesen Zustand betrifft, haben wir in dem Vers gelesen, welche traurigen Dinge sich unter ihnen ergaben. Trotzdem behaupteten die Israeliten kaltblütig: »Der Herr ist in unserer Mitte, uns kann nichts passieren.« In Verbindung mit 1. Korinther 10 könnte man denselben Gedanken mit anderen Worten auch so sagen: »Wir kommen auf der Grundlage der Einheit des Leibes zusammen, mit uns ist also »grundsätzlich« alles in Ordnung«; oder auch: »Wir sind am Tisch des Herrn versammelt, uns kann nichts passieren.«

Es geht eigentlich noch viel weiter. Wir Brüder haben gerade um 1. Korinther 10 eine ganze Lehre gebaut – und Ihr wollt mir wohl verzeihen, wenn ich sage: eine ganze »Theologie«, wodurch wir diesen Abschnitt (V. 14–22) [35] ganz aus dem Zusammenhang herausgeholt haben und darauf eine Lehre aufgebaut haben, die jetzt wie eine »Theologie« fest in unseren Händen liegt. In »unseren« Händen heißt allerdings: In den Händen einer kleinen Gruppe von »Lehrern« unter »uns«, die uns genau lehrmäßig beschreiben können, was das überhaupt heißt: Auf der Grundlage der Einheit zusammenkommen, was die Kennzeichen denn wohl dafür sind, daß man so etwas beanspruchen dürfte. Es handelt sich nämlich um eine Lehre, die über die Jahrzehnte so kompliziert geworden ist, daß nur wenige sie anscheinend verstehen. Ich erinnere mich als junger Mann, daß ich in den Schriften der Brüder gelesen hatte: »wir kommen auf der Grundlage der Einheit des Leibes zusammen«, und daß ich viele Brüder fragte, was das nun eigentlich ganz genau hieße. Und keiner konnte mir eine vernünftige Antwort geben, oder sie gaben mir immer wieder andere Antworten. Aber die Sache sei irgendwie ganz wichtig, das gab man mir wohl zu verstehen. Es sei ganz wichtig, daß wir das jedenfalls bekenneten. Und solange wir es bekenneten, sei alles in Ordnung. Wir bekennen, auf dieser Grundlage zusammenzukommen und damit sei die Sache erledigt.

Diese Lehre, die nur von ganz wenigen Brüdern offensichtlich voll und ganz verstanden wurde, war auch ein festes Instrument in ihrer Hand, genau feststellen zu können, wo der Herr in der Mitte sei und wo nicht, in welchen Gemeinschaften, in welchen Versammlungen Er in der Mitte der Gläubigen sei, ja oder nein – das waren natürlich immer »unser« Versammlungen – und außerdem, wo genau hier auf Erden der Tisch des Herrn zu finden sei; das war natürlich »bei uns«. Obwohl wir dieses »bei uns« nicht gerne so sagten, oder sogar ablehnten – es sei ja alles letztendlich nur »Gnade« – war es das doch letztendlich, was wir meinten. Und natürlich war der Tisch des Herrn nicht bei »anderen«, sonst würden sie sich [36] wohl uns angeschlossen haben. So haben wir diese Dinge für uns beansprucht, obwohl wir das oft mit frommen Worten zugedeckt haben; aber letztendlich war es das.

Ich wiederhole, wir taten das mit einer »Theologie«, die letztendlich nur sehr wenige im Griff hatten. Es ist eine sehr ausgearbeitete Theologie, die aber fast nirgendwo ausführlich und genau niedergeschrieben ist. Sie besteht hauptsächlich in den Köpfen führender Brüder. Aber anhand dieser komplizierten Lehre wissen unsere Führer es genau festzustellen, daß »wir es sind«. Ein bekannter Bruder sagte etwas überspitzt vor kurzem zu mir: »Der Herr ist eigentlich in praktischer Gemeinschaft mit uns. Wenn Er je zu einer anderen Gemeinschaft gehen möchte, müßte Er zuerst von uns ein Empfehlungsschreiben bekommen.« Ein anderer bekannter Bruder sagte mir neulich, daß die führenden Brüder von Deutschland und Holland (wer sie auch immer sein mögen) sich doch zusammensetzen sollten, um alle angesprochenen Lehrfragen neu durchzusprechen, bis sie sich darüber einig geworden sind. Ich habe ihm geantwortet, daß, wenn man sie überhaupt zusammenbringen könnte (was ich bezweifle) und sie sich einig werden würden (was ich noch viel mehr bezweifle), das nur bestätigen würde, daß unser Zusammenkommen sich auf eine äußerst komplizierte Theologie stützt, die nur einige Lehrer verstehen, und nicht auf die Einfachheit der Schrift.

Vorbilder für uns

Liebe Brüder, wollen wir heute nachmittag nicht einmal versuchen, 1. Korinther 10,14–22 uns etwas näher anzuschauen, ganz besonders im Zusammenhang mit den ersten 13 Versen? Vielleicht darf ich noch nebenbei sagen, daß ich doch eigentlich sehr bewegt war über die Tatsache, daß Dieters Gedanken heute morgen so völlig über- [37] einstimmten

mit dem, was der Herr mir geschenkt hatte. Wie Dieter es auch in bezug auf Epheser 4 getan hat, möchte ich zuerst ganz kurz auf den breiten Zusammenhang von 1. Korinther 10 hinweisen.

In 1. Korinther 8 und 9 handelt es sich um das Problem der Starken und der Schwachen. Ich will das jetzt nicht erklären, der Gedanke ist uns allen vertraut. Man kann ihn aber auch auf heute übertragen. Es gibt auch heute Starke und Schwache; die gibt es bei den sogenannten »bundesfreien« Versammlungen und bei den »alten« Versammlungen. Wir wollen uns ja nicht einfallen lassen, daß die eine Gruppe die stärkeren und die anderen die schwächeren sind. Wir finden die Starken und die Schwachen überall. Kapitel 10 richtet sich jetzt gemeinsam an beide, richtet sich also an uns alle. Es steht hier in Vers 6: »Diese Dinge aber sind als Vorbilder für uns geschehen«; und in Vers 11: »Alle diese Dinge aber wiederfahren [sic] jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung.« Liebe Brüder, wer ist eigentlich dieses »uns«? Das waren die Korinther; damit haben wir dann wenig zu tun, meint man. Oder wollen wir Vers 1–13 auf heute übertragen, dann sagen wir: »Das ist die Christenheit«, und meistens benutzen wir diesen Ausdruck dann so, daß wir faktisch doch irgendwie dabei ausgeklammert sind. »Die Christenheit«, das sind im allgemeinen die anderen. Ich möchte heute sagen: Wenn es hier »uns« heißt, dann will ich das mal so auslegen, daß »uns« hier »uns« bedeutet; und dann meine ich uns alle. Diese Dinge sind für uns geschrieben.

Sagt nicht zu schnell, daß unser Zustand doch nicht so aussieht, wie es hier beschrieben wird. Vielleicht ist es bei uns nicht so extrem, aber haben diese Verse doch nicht auch uns viel zu sagen? Ich lese als Überschrift ein Wort aus Vers 12: »Daher, wer zu stehen sich dünkt, sehe zu, [38] daß er nicht falle.« Wer zu stehen sich dünkt ... – Stehe ich, stehst Du, steht die »Brüderbewegung« noch (wenn ich diesen Ausdruck mal benutzen darf, damit wir wenigstens wissen, worüber wir reden)? Steht die »alte« Versammlung noch in Deutschland, in Holland, in Frankreich, in Westeuropa, in Nordamerika? Stehen die »bundesfreien« Versammlungen? Wer zu stehen sich dünkt, sehe zu, daß er nicht falle. Das wird zu den Schwachen gesagt oder solchen, die von anderen als Schwache gestempelt werden. Es wird aber auch zu den Starken gesagt, oder solchen, die sich selbst als Starke ansehen. – Seht alle zu, daß Ihr nicht fallt!

Was will der Apostel nun überhaupt in diesem Abschnitt ausdrücken, was will er uns klarmachen? Er vergleicht die Korinther, ja, er vergleicht auch uns hier heute mit Israel. Er sagt, daß das, was Israel passierte, ein Vorbild für uns ist. Die Israeliten waren das Volk Gottes. Alle waren sie aus Ägypten befreit, d. h. in der Anwendung auf uns: Alle sind wir erlöst aus der Sklaverei der Sünde und des Satans. Und die Israeliten waren auch alle unter der Wolke, d. h. für uns: unter der Führung des Heiligen Geistes. Sie waren auch alle durch das Meer hindurchgegangen, alle auf Moses »getauft«, so wie jeder von uns hier auf den Herrn Jesus hin getauft worden ist. Und nicht nur das, sie hatten auch alle dieselbe geistliche Speise, die sie aßen und denselben geistlichen Trank, den sie tranken. Paulus erwähnt das natürlich ganz absichtlich. Er stellt uns hier ein Volk dar, gekennzeichnet von zwei Dingen: Taufe und Mahl des Herrn. Denn darauf geht es hin: Er macht einen Vergleich zwischen ihnen und uns. Auch wir bilden eine Gemeinschaft, gekennzeichnet von einer Taufe, so wie die Israeliten auf Moses hin getauft wurden. Und auch wir werden gekennzeichnet von einer ganz besonderen Mahlzeit, einer geistlichen Speise und einem geistlichen Trank. Auch später, wenn Paulus über den [39] »Tisch des Herrn« redet, benutzt er einen Ausdruck aus dem Alten Testament, der sich dort (in Heseziel und Maleachi) auf den Altar bezieht. Auch dort sehen wir also eine vorbildliche Verbindung zu Israel. Israel hatte den Altar, der »Tisch des Herrn« genannt wurde; wir haben ihn auch. Es kannte das Friedensopfer, diese Opfermahlzeit, wie Vers 18 es hier sagt; wir

haben auch solch eine »Opfermahlzeit«, das Mahl des Herrn. Die Übereinstimmung ist klar vorhanden.

Aber jetzt kommt die Belehrung. Israels Geschichte ist ein Vorbild für uns – und ich sage »uns«, nicht die Christenheit. Das wäre ja einfach, wenn wir das hinkriegen könnten, es nur auf die »anderen« anzuwenden. Das Vorbild für uns ist, was wir in Vers 5 haben: »An den meisten derselben aber hatte Gott kein Wohlgefallen.« Für mich ist die große Frage, die viele durchaus nicht hören wollen: Hat der Herr noch Wohlgefallen an der »Brüderbewegung«? Vielleicht sitzen wir hier und reden über die Möglichkeit – einen »Traum«, hat Dieter gesagt – daß Brüder sich noch mal wieder zusammenfinden werden, die Jahrzehnte getrennt waren. Aber es gibt eine Vorfrage, die zuerst beantwortet werden müßte. Die Vorfrage ist: Lohnt es sich noch? Denn wenn der Herr zwar an uns persönlich als Kindern Gottes, als den Seinigen, noch Wohlgefallen hat, aber kein Wohlgefallen mehr an der »Brüderbewegung« hat, dann macht es nichts mehr aus, ob wir noch zusammenkommen oder getrennt bleiben. Hat Gott noch Wohlgefallen an der »Brüderbewegung«?

Der Mann des Wohlgefallens Gottes

Warum hatte Gott kein Wohlgefallen an den meisten unter dem Volke Gottes? Nun, da fängt unsere »Theologie« an, wenn wir die Frage beantworten in bezug auf »die Christenheit«, die »anderen«, oder sogar, wenn wir es [40] in bezug auf uns selbst tun. Wir sagen: Wir (oder sie) haben Punkt 1 übertreten und Punkt 2 und diese Regel und jene Regel, und wir haben uns verunreinigt mit diesem und jenem. Aber war die Übertretung gewisser Gebote der Hauptgrund, daß Gott an den meisten des Volkes kein Wohlgefallen hatte? Ich habe einen wichtigen Punkt aus Vers 4 noch nicht erwähnt, und der Punkt hat gerade mit dem, was wir in Micha 3 gelesen haben, zu tun. Das Volk, das aus Ägypten hinausgezogen war, das Taufe und Mahl des Herrn kannte, wenn ich das so übertragen darf, hatte noch etwas ganz besonderes, das allerwichtigste: Das war die Person des Herrn in ihrer Mitte. Es heißt, daß ein Felsen da war, und »der Fels war der Christus«. Und dieser geistliche Fels »folgte nach«, d. h. war ständig bei ihnen.

Wir denken dabei an 2. Mose 17, wo es um das Wasser aus diesem Felsen geht. Da lesen wir in Vers 7 als Zusammenfassung des Abschnittes, daß das Volk den Herrn »versucht« hatte, »indem sie sagten: Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?« Sie sagten gleichsam: »Wenn Er in unserer Mitte ist, dann muß Er sich auch zu uns bekennen, dann muß Er unsere Wünsche erfüllen, sich nach unseren Gedanken richten.« Und Gott tat es in gewisser Hinsicht auch: Er gab ihnen diesen Felsen, und der Fels folgte nach. Der Herr war in ihrer Mitte; der Herr ist der geistliche Fels, das ist Christus. Da sehen wir also ein Volk, in dessen Mitte geistlich gesprochen der Herr Jesus ist. Er folgt nach und geht mit, Schritt für Schritt. Er ist immer die Quelle des Segens, aus Ihm sprudelt immer das klare, lebendige Wasser hervor. Aber was für eine versuchende Frage stellte das Volk da! Der Herr war unter ihnen, und trotzdem fragte das Volk: »Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?« Konnte Gott an solch einem frechen Volk Wohlgefallen haben? Er hatte es, was die meisten von ihnen betraf, eben nicht.

[41] Weshalb war das nun? Was ist denn wohl das Allerschlimmste bei uns, das uns passieren könnte, wodurch der Herr an uns kein Wohlgefallen mehr hätte? Die übliche »Brüderlehre« sagt uns sofort – und das ist eine ziemlich übliche Antwort: Verunreinigung, Vermischung mit dem Bösen. Darf ich aber mal eine ganz andere Antwort geben? Und zwar eine Antwort in Verbindung mit dem Namen »Christus«, gerade hier in Vers 4 und auch in Vers 16. Es ist bemerkenswert, daß wir hier lesen von dem Tisch des Herrn, aber andererseits spricht Paulus von dem Leib Christi und von dem Blut Christi. Der Tisch des Herrn bedeutet für mich, daß ich es da ganz persönlich mit der Autorität des Herrn

über mich zu tun habe. Wären wir uns dessen am Tisch des Herrn doch mehr bewußt, daß ein jeder von uns es dort ganz persönlich mit der Autorität des Herrn zu tun hat, und zwar über sein ganzes Leben und nicht nur am Sonntagmorgen. Wir finden hier aber nicht nur den Namen Herr, sondern auch den Namen Christus. In Vers 3, 4 und 16 heißt es Christus, das ist der »Gesalbte« Gottes. Das ist der Mann seines Wohlgefallens; das bedeutet diese Salbung. Er wurde ausgezeichnet unter dem ganzen Volke (vgl. Ps. 89,19f; Jes. 42,1), indem sich über Ihn der Himmel öffnete, als Er getauft wurde und eine Stimme sagte: »Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.« Das ist der Mensch von Psalm 1: »Glücklich der Mann« – da haben wir eine Beschreibung des Herrn Jesus als desjenigen, der in allem Gott vollkommen wohlgefällig war. Und gerade von diesem wohlgefälligen Mann aus Psalm 1 wird dann in Psalm 2 gesagt: »Habe doch Ich meinen König gesalbt auf Zion.«

Dieser Gesalbte ist der Mann des Wohlgefallens Gottes, wie es bereits in Kapitel 1,24.30 so schön ausgedrückt wird. Liebe Brüder, wenn wir daran denken, wenn wir das auf uns einwirken lassen, da verschwindet jegliche »Brü- [42] dertheologie«. Der Mann des Wohlgefallens Gottes! Es gab da inmitten des Volkes einen geistlichen Felsen; der Fels war Christus und folgte nach, ging mit ihnen, in allen Umständen. Und von diesem Felsen sagte Gott aus dem Himmel hinaus: »Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.« Und warum sagt Gott nun von den meisten seines Volkes, daß Er eben an ihnen kein Wohlgefallen hat? Da muß doch eine Verbindung sein! Die Verbindung ist, daß Er kein Wohlgefallen an uns hat, wenn wir in der Praxis kein Wohlgefallen an seinem Sohn zeigen. Ich sage nicht, daß wir dann keine Gläubigen sind. Ich sage aber, daß Gott uns prüft, wenn wir am Sonntagmorgen zusammenkommen. Er prüft uns nicht zuerst nach der Frage: »Wer darf denn alle bei euch teilnehmen? Wie hoch oder wie niedrig habt ihr die Schranken gestellt?« Er fragt uns auch nicht, ob die Zusammenkunft genau nach den Vorschriften der Väter abläuft. Er hat eigentlich nur *eine* Frage, die alles andere bestimmt. Wenn es in Johannes 4 heißt, daß der Vater Anbeter sucht, dann ist die Frage des Vaters am Sonntagmorgen: »Habt ihr Wohlgefallen an meinem Sohn? Das möchte Ich zuerst in euren Herzen lesen können! Und wenn nicht, dann interessiert Mich eure »Brüdertheologie« nicht, und eure Spaltungen und eventuellen Wiedervereinigungen interessieren Mich auch nicht. Das allererste, wofür Ich mich interessiere, ist: Habt Ihr Wohlgefallen an meinem Sohn? Er ist nach Eurem Bekenntnis in Eurer Mitte; aber was bedeutet Er wirklich für Euch?«

Wir versammeln uns laut unserem Bekenntnis auf der Grundlage der Einheit des Leibes. Wir vergessen meistens da hinzuzufügen: des Leibes des Christus, aber das ist eben so grundsätzlich in Vers 16. Es geht um Ihn. Und wenn wir das Wohlgefallen Gottes an seinem Sohn etwas kennengelernt haben, dann verstehen wir auch, daß es jetzt, mit diesem Haupt verbunden, einen Leib auf dieser [43] Erde gibt, der in Ihm grundsätzlich jetzt das Wohlgefallen Gottes auf Erden ist. So sehr sind Haupt und Leib miteinander verbunden (obwohl der Herr Jesus als Haupt des Leibes in diesem Brief nicht vorkommt, aber ich darf die Unterweisungen des Epheserbriefes und des Kolosserbriefes hier mal mit hineinbringen). Es gibt einen Leib auf Erden, an welchem Gott jetzt grundsätzlich Wohlgefallen hat in Christus und auch praktisch Wohlgefallen haben möchte. Und dieses praktische Wohlgefallen hängt davon ab, inwieweit wir selbst Wohlgefallen haben an seinem Sohn.

Ich war noch nie in einer Zusammenkunft der »bundesfreien« Brüder, also darüber kann ich gar nicht sprechen; da braucht Ihr also nicht mißtrauisch zu sein. Ich kenne nur die »alten« Versammlungen in Holland und Deutschland, und in vielen anderen Ländern natürlich. Aber wie oft waren wir mal zu Besuch in einer Versammlung oder haben es in unseren Heimatversammlungen erfahren, daß alles so glatt verlief, genau nach dem übli-

chen Programm, aber daß man genau so kalt den Saal verließ wie man hineingekommen war. Und wenn man schon warm ins Lokal gekommen war, da war man schnell abgekühlt. Man fragt sich, wenn man selbst so wenig davon »gehabt« hat, wieviel der Herr davon »gehabt« haben wird. Einige Jugendliche aus einer Versammlung in Deutschland erzählten mir neulich, daß sie sich nicht mehr zutrauen, auch andere zu den Zusammenkünften mitzubringen, Freunde, die seit kurzem den Herrn kannten oder noch vor der Bekehrung standen. Sie hatten zwar solche mal mitgenommen, aber nach einigen Wochen sagten diese jungen Leute: »Wir können es da nicht aushalten, es ist da so eiskalt«. Ist das die Versammlung Gottes, von der es in 1. Korinther 14 heißt, daß, wenn ein Ungläubiger hereinkommt und spürt, daß der Herr da in der Mitte ist, er auf sein Angesicht fällt vor Gott und seine Sünden [44] bekennt? Als man die älteren Brüder in dieser Versammlung auf diese eisige Kälte ansprach, antworteten diese: »Die Heiligkeit des Tisches des Herrn ist uns das allerwichtigste.« Das hört sich fast so an, als ob sie sagen wollten: Die Heiligkeit ist uns diese eisige Kälte schon wert. Aber ist das die Heiligkeit Gottes? Oder die der Pharisäer? Ist das die Versammlung Gottes? Wenn wir das fragen, weisen wir nicht auf andere hin, sondern es betrifft uns.

Dann sehen wir hier in diesem Abschnitt, daß der Apostel über vier Gefahren spricht (wenn ich von Vers 6b als einer Art Überschrift absehen darf). Ich kann nur ganz kurz auf sie hinweisen.

Götzendienst

Er spricht zuerst über den Götzendienst. Warum hatte der Herr an den meisten seines Volkes kein Wohlgefallen? Den ersten Grund dafür finden wir in Vers 7: Götzendienst. Was ist das? Götzendienst tritt da auf, wo die Herrlichkeit und die Größe des Herrn Jesus in den Herzen einen sanften Tod gestorben sind; wo, wie es in Offenbarung 2 heißt, die erste Liebe verlassen worden ist. Es ist nicht umsonst, daß der Apostel am Ende des 1. Johannesbriefes nicht als allerletztes sagt: »Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.« Das hätten wir so gerne gewollt: Jetzt mußt Du aufhören, Johannes, mit solch einem wunderbaren Wort müßtest Du doch den Brief beenden. Aber dann kommt noch das notwendige Wort: »Kinder, hütet euch vor den Götzen.« Was sind Götzen? Es ist überhaupt nicht wichtig, anzudeuten, was die Götzen sind, d. h. eine Beschreibung zu geben wie etwa: das sind Götzen oder das sind Götzen. Denn wenn man wirklich mit einer inbrünstigen Liebe dem Herrn Jesus nachfolgt, dann ergibt sich überhaupt nicht dieses Problem; dann braucht man gar nicht aufzuzählen. Dann weiß man [45] von selbst, daß Götzen ja alle Dinge sein können, die »den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben« in unseren Herzen ersetzen und die Stelle des Herrn Jesus in unserer Mitte einnehmen.

Das Volk zur Zeit Michas diente vielen Götzen. Das waren vielleicht Götzen von Holz und Stein, aber wir lesen gerade in 3,11, daß sie das Geld liebten. Das Geld kann ein Götze werden – und wieviele Brüder haben ihre Stellung inmitten der Brüder nicht letztendlich ihrem Geld zu verdanken! Aber die Israeliten vertrauten nach wie vor darauf, daß der Herr in ihrer Mitte sei: »Kein Unglück kann über uns kommen; zum Glück sieht alles relativ gut aus.« So spricht man doch? »Es ist ja alles sehr schwach unter uns, aber dem Herrn sei Dank, Er ist noch in unserer Mitte; davon sind wir überzeugt. Und bei allen anderen, wenn sie Ihm auch zehn mal treuer sind, ist Er nicht; davon sind wir auch überzeugt.« Ja, so wird gedacht. Ich habe oft unter uns gehört: Wir stehen in Gefahr, zu einer Sekte abzugleiten. Das darf man schon seit Jahrzehnten ruhig sagen. Aber sobald einer sagt: »Wir sind es aber doch schon längst!« dann rollt man über ihn her. »Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist dies!« sagte das Volk empört zu

Jeremia (7,4). Wie dürfte man je das Volk Gottes kritisieren?? Der Herr ist in unserer Mitte, uns kann kein Unglück passieren.

Ich war noch ein junger Mann unter dreißig, da habe ich in einem Vortrag gesagt: »Solange der Herr hier ist, müssen wir hier bleiben, aber wenn der Herr hier nicht mehr sein könnte, müßten auch wir hier weggehen.« Da kamen hinterher einige ältere Brüder ganz bestürzt auf mich zu und fragten, wie ich das wohl meinte. Sie sagten, ein alter, bekannter Lehrer unter den Brüdern, der aus dieser Versammlung stammte, habe einmal gesagt: »Wir müssen immer an diesem Ort bleiben; wir dürfen diesen Platz nie verlassen!« Da habe ich in meiner jugendlichen [46] Unschuld geantwortet: »Da hatte dieser Bruder auch völlig recht; aber ich weiß genug von ihm, um zu wissen, daß er nur gemeint haben kann, daß wir hier bleiben sollten, solange der Herr hier ist.«

Was haben wir nicht für Götzen gemacht! Haben wir aus »dem Platz« nicht einen Götzen gemacht? Ich wage es zu behaupten, daß wir »in der Gefahr stehen« – jetzt möchte ich mich mal wieder vorsichtiger ausdrücken – sogar aus dem Tisch des Herrn einen Götzen zu machen. Außenstehende haben manchmal von »uns« gesagt: »Die »Brüder« sind eine Abendmahlsekte. Wenn man zu denen gehört und mal woanders das Brot bricht« – ich sage nicht, daß das immer erlaubt ist, versteht mich bitte richtig! – »dann zerbricht etwas, dann hat man bei denen das Fürchterlichste gemacht.« Man kann sich vieles erlauben. Man sagt z. B., daß man sich mit »anderen« Gläubigen über das Wort unterhalten, zusammen mit ihnen beten und die Gemeinschaft im Herrn genießen kann, man kann unter Umständen sogar zusammen evangelisieren; das Eine aber kann man nicht tun, und das ist, mit denen das Brot brechen. Oder man kann sich mal zeitweise aus bitterer Not als Gruppe aus einer Versammlung zurückziehen, man kann zusammen kommen, um sich zu demütigen und zu beten, viele werden ihr Elend innerlich mit ihnen tragen; aber es wäre eine Todessünde, wenn sie dann – »in Unabhängigkeit«, wie es heißt – anfangen, das Brot zu brechen. Darby tat es in 1848, aber das war Darby. Wir dürfen es nicht. Warum nicht? Sagt die Schrift, daß solche Arten von Abendmahlsfeiern nicht erlaubt sind? Nein –, aber das sagt die »Brüdertheologie«, die nur von ganz wenigen voll und ganz bemeistert ist, welche dadurch eine gewaltige Macht über die Geschwister ausüben.

Ich wiederhole: versteht mich bitte nicht falsch; ich habe in meinem Dienst genügend die Bedeutung des Tisches des Herrn herausgestellt, und grundsätzlich nehme ich [47] davon nichts zurück. Und ich bin auch durchaus nicht dafür, daß alle Geschwister das Brot brechen, wann, wo und wie sie wollen. Im Gegenteil! Aber –, haben wir doch nicht manchmal aus unserer ganzen Abendmahlslehre einen Götzen gemacht? Steht sie nicht ganz im Vordergrund unserer »Versammlungslehre«? Und sind auch die Traditionen der Väter diesbezüglich und in vielen anderen Hinsichten nicht allmählich zu Götzen geworden? Sind unsere »Botschafter« oder andere Schriften nicht manchmal Götzen geworden? Sind sie nicht oft Schiedsrichter über jegliche Frage, statt die Schrift? Vor einigen Jahren habe ich in einer Brüderkonferenz in Holland bewegt die Frage gestellt: Können wir überhaupt die Schrift noch lesen? Oder haben wir sie mit einer dicken Schicht der »Brüdertheologie« zugemauert? Und seitdem habe ich immer wieder allerlei Gelegenheiten ausgenutzt, öffentlich zu sagen: Zurück zur Schrift, zurück zur Schrift. Nicht um die »Lehre der Brüder« zu verachten, im Gegenteil, das wollt Ihr doch gerne von mir annehmen. Ich habe in meinem Leben bis jetzt diese Lehre verkündigt, und ich hoffe, daß der Herr mir Gnade geben wird, das weiterhin zu tun – aber nur insoweit sie richtig die Schrift auslegt. Darf man das überhaupt noch sagen? Oder ist das schon fast ein Sakrileg?

Zurück zur Schrift! Das bedeutet, daß wir keine Lehrer brauchen, die zu Hause die »Lehre der Brüder« auswendig lernen und in Konferenzen diese gescheit wiederzugeben

vermögen, sondern Lehrer, die vom Herrn befähigt sind, in sein Wort einzudringen, ohne »Brille«, ohne die Voreingenommenheiten der eigenen Selbstsicherheit und Selbstwichtigkeit. Zurück zur Schrift! Das bedeutet auch immer wieder: Zurück zum Herrn selbst! Immer wieder bedeutet es, neu uns die Frage stellen: Ist es wirklich noch wahr, daß der Herr in unserer Mitte ist? Ist es wirklich wahr, daß Er noch Freude daran haben kann, in unserer [48] Mitte zu sein? Kann Er sich noch freuen, bei uns am Sonntagmorgen in unserer Mitte zu sein, um unsere Anbetung entgegenzunehmen, oder haben wir durch so viele Götzen es ihm schwer gemacht, sich zu uns zu bekennen?

Hurerei

Hurerei ist die zweite Sünde hier. Hurerei ist unheilige Verbindung mit der Welt. O, da wissen wir sofort wieder eine ganze Liste aufzuzählen: das ist weltlich, und das, und das; und mit dieser Liste in der Hand verurteilen wir andere. Darf ich Euch heute mal sagen, was Weltlichkeit ist? Es steht in Römer 12,2: »Seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung (eures) Sinnes.« Das bedeutet hier: »eures Denkens«. Hier, in unseren Köpfen, sind wir weltlich. Das steckt nicht zuerst in der Kleidung oder den Haaren, in unseren elektrischen Geräten oder in allerlei anderen äußeren Dingen. Das kann zwar auch der Fall sein, aber das sind höchstens die äußeren Erscheinungen unserer Weltlichkeit. Hier im Denken, in unserem »Sinn«, sind wir weltlich.

Muß ich es Euch beweisen? Nun, manchmal bekommt man den Eindruck, daß Absonderung vom »Bösen« – so wie manche dies wenigstens auffassen – auf alle Kosten durchgesetzt werden muß, wobei alle bösen Mittel erlaubt sind. Beispiele gibt es dafür genug. Eine Partei in einer Versammlung schließt einfach die andere Partei aus. Brüderstunden üben Zucht aus, während das nur der ganzen Versammlung zusteht. Brüder werden öffentlich von anderen Brüdern gerügt oder überschrien. Angeblich »unordentliche« Brüder werden so oft von drei, vier Brüdern vorgeladen und so lange verhört, bis sie und ihre Familien nervlich am Boden sind. Ich könnte Euch eine ganze Reihe von aktuellen Beispielen geben. So weit ist es mit uns gekommen! Das hängt sowohl mit Götzen (unseren [49] eigenen vergötterten Theorien) als auch mit »Hurerei« zusammen, das ist Weltlichkeit. Es sind nichts anderes, als die rein weltlichen Methoden autoritärer Regime [sic].

Um noch ein anderes wichtiges Beispiel zu nennen: Wir wissen aus dem Neuen Testament doch auch, daß Weltlichkeit und Gesetzlichkeit ein Ganzes bilden. In Galater 4,3 (vgl. V. 9f) wird Gesetzlichkeit Weltlichkeit genannt, und dasselbe finden wir in Kolosser 2,8b.20–23. Die beiden Extreme berühren sich dort; ich meine, die Brüder, welche am gesetzlichsten sind, betrachten sich immer auch als am wenigsten weltlich; es sind ja immer die anderen, die von gesetzlichen Brüdern verurteilt werden, die »weltlich« sind! Aber die fürchterliche Gesetzlichkeit unter uns ist nach Galater und Kolosser reine Weltlichkeit, und deshalb Hurerei. Die fleischliche »Brüderpolitik«, die unter uns getrieben wird, ist weltlich. Diese Dinge dürfen hier doch öffentlich gesagt werden, oder nicht? Wir wollen heute selbst eben keine »Politik« treiben. Wir sind hier zusammengekommen, um einfach zum Herrn zu beten und zu hören, was sein Wort uns sagen will. Wir sind hier ohne vorgefaßten Pläne gekommen, wir wollen einfach den Herrn wirken lassen. Sonst hat das alles überhaupt keinen Sinn. »Nicht durch Macht und nicht durch Kraft« – davon haben wir unter uns genug gesehen – »sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerscharen« (Sach. 4,6).

Den Herrn versuchen

Ein kurzes Wort zu der dritten Gefahr: »den Herrn versuchen«. 1. Korinther 10,9 sagt: »Laßt uns auch den Christus nicht versuchen.« Nun, liebe Brüder, das haben wir gerade

in 2. Mose 17,7 gelesen: den Herrn versuchen. Ich möchte jetzt diesen Vers verbinden mit Micha 3,11. In beiden Versen wird darüber gesprochen, daß der Herr in [50] der Mitte ist, aber in entgegengesetzter Geisteshaltung. In 2. Mose 17 geht es um die Frage: »Ist der Herr überhaupt in unserer Mitte, dann müßte Er sich doch auch zu uns bekennen und Wasser schenken; dann muß Er auch mal das tun, was sein Volk gerne will.« Das ist den Herrn (oder Christus) versuchen! Das ist, Ihn auf die Probe stellen, Ihn vor unseren Karren spannen. In Micha 3 haben wir genau das Entgegengesetzte. Da mißbraucht man auch den Herrn, da versucht man Ihn auch, aber genau umgekehrt. Da bringt man Ihn fast in Versuchung, eben wegzugehen, weil solche Mißstände vorkommen, und trotzdem sagt das Volk: »Aber uns kann nichts passieren, denn der Herr ist in unserer Mitte.«

So hört man es auch heute: »Das müssen wir doch festhalten, daß der Herr in unserer Mitte ist. Was sollte uns sonst übrig bleiben? Ist auch alles schwach unter uns, sind viele Mißstände da, der Herr ist doch noch immer in unserer Mitte.« Für manche Brüder ist das Versammlungsleben ihr ganzes Leben. Wenn etwas mit der Versammlung los wäre, würde ihr Leben zusammenbrechen. Sie würden dann buchstäblich auf Erden nichts übrig halten. Deshalb können sie die Wahrheit über unser Versammlungsleben nicht ertragen; es würde sie erschüttern. Es tut mir sehr leid um sie, und das meine ich wirklich. Ich denke ganz besonders an Geschwister, die erst kürzlich in Gemeinschaft gekommen sind und nichts von den Mißständen wissen. Ich denke auch an junge Geschwister, die die »Brüderbewegung« idealisieren, so wie ich das selbst als junger Mann getan habe. Aber dürfen wir deshalb schweigen? Sind nicht gerade zahllose junge Geschwister unter »uns« heutzutage sehr besorgt, enttäuscht, und manchmal sogar verbittert? Dürfen wir, weil manche andere darüber bestürzt sein könnten, die Frage nicht mehr stellen, ob der Herr sich noch wirklich zu uns bekennen kann? Ist der Herr noch in unserer Mitte?

[51] Die Frage ist, ob wir nicht manchmal denen gleichen, die sagen: »Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts« (Off. 3,17). Wir reden über »unser gutes Schrifttum« – anderes darf nach vieler Meinung nicht gelesen werden – und wissen nicht, daß viele aktuelle Fragen, womit unsere Jugend ringt, darin gar nicht angesprochen werden. Wir reden über unsere gesegneten Zusammenkünfte und Konferenzen – andere Zusammenkünfte dürfen nach vieler Meinung nicht besucht werden – und wissen nicht, daß viele Geschwister, besonders jüngere, geistlich unter uns verhungern. Aber das Schlimmste ist, daß solche, die sagen: »Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts«, es gar nicht merken, daß der Herr nur noch draußen steht und an der Tür klopft (Off. 3,20). Wir dürfen zwar schon lange sagen, daß wir in der Gefahr stehen, nach Laodicäa abzugleiten; aber wehe dem, der sagen würde: »Wir gehören doch schon längst zu Laodicäa!« Weshalb darf das nicht gesagt werden? Weil wir überzeugt sind, daß der Herr eben nicht draußen steht, sondern in unserer Mitte ist.

Wie wissen wir das denn eigentlich so genau? Fühlen wir das, spüren wir das, erleben wir das? Geht das aus der warmen, innigen Atmosphäre unserer Zusammenkünfte, aus unserer tiefen, inbrünstigen Anbetung hervor? Bekennt der Herr sich klipp und klar zu uns, indem z. B. Dutzende bekehrt werden und mit uns in praktische Gemeinschaft kommen? Ist es nicht oft so, daß wir nur annehmen, daß der Herr in unserer Mitte ist, aufgrund gewisser logischer Argumente unserer »Brüdertheologie«? Sind es nicht unsere Kriterien, woraus wir schließen, Er sei in unserer Mitte, also »woanders« sei Er nicht in der Mitte, und deshalb kann uns weiterhin nichts passieren? Ich überspitze vielleicht, aber manchmal hilft das, um die Dinge klar zu sehen; Ihr wollt mir das mal verzeihen. »Den Christus versuchen«, davon spricht Paulus. Versu- [52] chen wir Ihn nicht manchmal, indem wir sagen: »Der Herr ist in unserer Mitte«, während wir einander beißen und fressen

(Gal. 5,15), verleumden, verketzern, und sogar andersdenkende Brüder bezeichnen oder ausschließen?

Was wir am meisten heute brauchen, wenn ich so an die Versammlungen in Westeuropa denke – und ich weiß, es ist ein Wort, das man sich fast nicht mehr zutraut, in den Mund zu nehmen –, ist Beugung, Demütigung. Nur kann man das leider nicht organisieren. Es bringt nichts, zu sagen: Wir kommen zusammen zur Demütigung. Wie wollen wir das machen, wenn Demütigung nicht in den Herzen vorhanden ist? Da können schöne Worte ausgesprochen werden, aber Demütigung, d. h. daß man sich ganz klein macht vor dem Herrn, daß man sich nicht mehr gegenseitig beschuldigt, daß man nur noch sich selbst beschuldigt – das ist etwas ganz anderes. Wenn wirkliche Beugung vor dem Herrn da ist, da kann der Herr Wunder wirken. Das ist es, was wir heutzutage brauchen, in jeglicher Hinsicht, und das ist genau das Entgegengesetzte von diesem »Ihn versuchen«.

Wer zu stehen sich dünkt ...

Dann die vierte und letzte Gefahr: »murren«. Warum sollten die Korinther gemurrt haben? Ich denke, aufgrund der drei vorhergehenden Ermahnungen. Es ist nicht leicht ermahnt zu werden. Ich habe selbst Schwierigkeiten damit, das will ich Euch ehrlich sagen. Nach drei Ermahnungen – Götzendienst, Hurerei und Versuchung – könnten die Korinther sagen: »Jetzt fängt der Apostel aber doch an, zu übertreiben, jetzt wird er ein wenig irritant; er muß doch jetzt endlich mal aufhören, das geht doch entschieden zu weit, so schlimm sieht es bei uns doch nicht aus. Wir wollen zwar zugeben, daß manches nicht in Ordnung ist, aber man muß die Dinge nicht überspitzen.« [53] Man würde fast wieder sagen wie in Micha 3: Der Herr ist doch in unserer Mitte, es kann doch nichts passieren?

Da sagt der Apostel gleichsam in Vers 10: »Murret auch nicht« über meine Ermahnungen, nehmt sie mal von mir an. Murren wird hier auf dieselbe Ebene gestellt wie Götzendienst, Hurerei und Versuchung! Das ist eine ernste Sache. Auch dieser Vortrag von mir könnte Ärger erregen, besonders wenn er veröffentlicht wird. Man könnte sagen, daß ich sehr übertreibe, daß ich sogar falsch beschuldige. Manche haben schon behauptet, ich sei ein »Verkläger der Brüder«, wodurch man mich dem Teufel gleichgesetzt hat (Off. 12,10). Nun, ich will nicht behaupten, daß ich mich immer vollkommen sachgerecht ausgedrückt habe. Aber habe ich nicht Wahres gesprochen? Habe ich gelogen? Ist das Murren, das ich ungewollt ausgelöst habe, völlig berechtigt? Wenn Götzendienst, geistliche Hurerei und Versuchung uns tatsächlich nicht völlig fremd sind, sollte das doch gesagt werden dürfen. Und wenn man das nicht abnehmen will, ist Murren genau so schlimm wie diese Götzendienst, geistliche Hurerei und Versuchung selbst!

Und dann zum Schluß noch einmal: »Wer zu stehen sich dünkt, sehe zu, daß er nicht falle.« Wir können nicht des Herrn Tisches teilhaftig sein und des Tisches unserer modernen Götzen. Wir können nicht des Tisches des Herrn teilhaftig sein und des Tisches unserer Weltgleichförmigkeit. Wir können nicht in geistlicher Überheblichkeit stolz darauf sein, daß der Tisch bei »uns« ist, daß der Herr in »unserer« Mitte ist, daß »wir« als Einzige auf der Grundlage der Einheit zusammenkommen, wenn unser Zustand praktisch überhaupt nicht damit übereinstimmt. Wir können es nicht sagen. Der Apostel sagt nicht: Ihr dürft nicht, sondern: Ihr könnt nicht. Ihr könnt das nicht machen, das gibt es einfach nicht.

[54] Ich möchte enden mit dem Wort aus Vers 22: »Reizen wir den Herrn zur Eifersucht?« Manchmal denke ich, wenn wir zusammenkommen und es ist manchmal so wenig wirklich Platz für Ihn da, ob wir Ihn nicht zur Eifersucht reizen; ob Er dann nicht zu uns sagen muß: »Was ist denn überhaupt noch für Mich dabei?« Sind wir nicht in der Gefahr, ein Spiel zu spielen? Es heißt in Vers 7b: »Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu

trinken, und sie standen auf, zu spielen.« Gott will aber keine »Spielerei«; Römer 3 sagt, daß Er Wahrheit in dem Inneren will. Er ist nicht an unseren schönen Gebeten, schönen Worten aus unserem Mund interessiert; Er will Wahrhaftigkeit in unseren Herzen, Er will unsere inbrünstige Liebe, Treue und Hingabe.

Als meine Frau und ich im Oktober von der Konferenz in Österreich zurückkamen und uns darüber unterhielten, sagte meine Frau – unsere Schwestern halten meistens weniger von unserer »Versammlungstheologie«, sind mehr praktisch eingestellt, und das ist ein großer Segen –: »Wie einfach und schön ist das doch eigentlich alles: Eine schlichte Gemeinschaft von Gläubigen, unkompliziert, äußerlich sowohl als innerlich, Gläubige, die nur den Herrn lieben und ganz einfach ohne Theologie, ohne festgefahrene Traditionen, Ihm dienen und Ihn anbeten, mit ungekünstelter Spontanität, ohne darauf bedacht zu sein, ob sie Worte gebrauchen, die von anderen kritisiert werden könnten ...« Da haben wir uns überlegt, daß es sich bei diesen Geschwistern natürlich um eine Anfangszeit handelt; es ist noch alles neu. Warte mal zwei Generationen, und dann wird es wohl anders aussehen ... Und so entschuldigen wir uns immer wieder mit unseren billigen Argumenten!

Der Dieter hat gesagt, er habe einen Traum; und ich hoffe und bete von ganzem Herzen, daß sein Traum eines Tages [55] in Erfüllung gehen wird. Darf ich auch einen Traum haben? Dieser Traum ist, daß wir alle noch einmal zurückkehren könnten zu dem reinen Wort Gottes und zu der schlichten Spontanität und inbrünstigen Liebe der Anfänge der »Apostelgeschichte« und der »Brüderbewegung«. Mein Traum ist, daß wir all unsere »Theologie«, all unsere dicken Bücher und Kassetten mal zur Seite lassen und uns wieder ganz einfach als treue Jünger des Herrn versammeln könnten in seinem Namen. Dann, und immer dann, und nur dann, wird der Herr in unserer Mitte sein. Mein Traum ist, wieder einmal mit allen Gläubigen, die in wahrer Gemeinschaft mit dem Herrn ihren Weg gehen, zusammenkommen zu können (insoweit sie allerdings noch etwas mit uns zu tun haben wollen). Das und nichts anderes heißt: Sich versammeln auf der Grundlage der Einheit des Leibes! Mein Traum ist, zusammenzusein mit allen, die, aus Liebe zu Ihm, sich nur über *Ihn* freuen wollen. Möge der Herr auch meinen Traum erfüllen ...